

## **Protokoll zur Sitzung vom 01.06.2006**

Protokollantin: Melanie Jussen

### **TOP 1: Vorstellung des heutigen Programms**

TOP 2 : Organisatorisches

TOP 2a: Erlernen der Namen der Seminarteilnehmer

TOP 2b: Mutterkopien des Artikels „Gibt es eine Leserevolution am Ende des 18. Jahrhunderts?“ verschwunden

TOP 3 : Vorstellung der Gruppenergebnisse der Sitzung vom 18. Mai 2006

TOP 4: Lernerfolgskontrolle

TOP 5: Kindertexte Ende 1. Schuljahr

### **TOP 2 : Organisatorisches**

#### **TOP 2a: Erlernen der Namen der Seminarteilnehmer**

Herr Faigel schlägt vor die Namen der SeminarteilnehmerInnen zu lernen. Dieses Seminar besteht erfreulicher Weise aus nur wenigen Teilnehmern. So ist es möglich, sich persönlich kennen zu lernen. Aus diesem Grund werden von den StudentInnen Namensschilder angefertigt.

#### **TOP 2b: Mutterkopien des Artikels „Gibt es eine Leserevolution am Ende des 18. Jahrhunderts?“ verschwunden**

Als Nächstes weist Herr Faigel darauf hin, dass die zwei Mutterkopien des oben genannten Textes verschwunden sind. Sie waren in einem Umschlag neben seiner Tür abgelegt. Allen Studierenden soll es ermöglicht werden sich den Text zu beschaffen. Darum bittet er diejenigen, die die Texte mitgenommen haben, diese schnellstens zurück zu bringen. Bereits in der nächsten Woche soll der Text allen bekannt sein und im Seminar besprochen werden.

#### **TOP 3: Vorstellung der Gruppenergebnisse der Sitzung vom 18. Mai 2006**

Im Folgenden stellen zwei Studierende, Herr Clever sowie Herr König, die Gruppenergebnisse der letzten Sitzung vom 18. Mai 2006 vor. Herr Clever verteilt eine Zusammenfassung der Fallbeispiele. Hieraus wird ersichtlich, dass sich die Vorlesesituation von Schicht zu Schicht gravierend unterscheidet. Während in Familien der oberen Mittelschicht gerne und häufig gelesen wird, lesen viele Eltern der Unterschicht selbst nicht gerne. Dies spiegelt sich natürlich auch im Leseverhalten mit den eigenen Kindern wider. Beim Lesen herrscht eine unruhige, desinteressierte Atmosphäre. In Familien der oberen Mittelschicht hingegen hören die Kinder aufmerksam und interessiert zu. Sie sind mit Spaß bei der Sache. Auch hinsichtlich der Ausstattung der Kinderzimmer mit Büchern bestehen erhebliche Unterschiede. Während ein Kind der oberen Mittelschicht über eine große Anzahl Kinderbücher verfügt, haben viele Kinder der Unterschicht nur sehr wenige Bücher.

Es wird betont, dass dies natürlich große Auswirkungen auf den schulischen Erfolg der Kinder mit sich bringt.

Daran anschließend stellt Herr König seine Ergebnisse vor. In diesem Fall handelt es sich um eine Mutter und ihr 11 Monate altes Kleinkind. Die Frau möchte ihr Kind mit Hilfe eines Fühlbilderbuches an Literatur heranzuführen. Handelt es sich hierbei wirklich um literarische Sozialisation? Wenn ja, ist die literarisch/mediale Sozialisation gelungen? Im Hinblick darauf stellen sich die Studierenden die folgenden zwei Fragen:

1. Was macht die Mutter, wie geht sie auf ihr Kind ein?
2. Welche Freiräume lässt sie dem Kind?

Um nun die erste Frage zu beantworten, kann man sagen, dass die Mutter als eine Art Modell fungiert. Sie macht dem Kind Handlungen vor, d.h. sie streicht beispielsweise über das Buch und animiert das Kind somit zur Nachahmung. Sie übernimmt eine Vorbildfunktion. Die Mutter redet mit dem Kind, benennt Formen und Begriffe. Teilweise übernimmt sie auch eine kindliche Sprache und geht so noch besser auf das Kind ein. Die Mutter ist diejenige, die das Medium Buch gezielt ausgewählt hat. Das Kind soll anhand des Buches Erfahrungen sammeln. Die Mutter hat das Kind bewusst nicht auf den Schoß genommen, sondern sich gegenüber gesetzt. Damit möchte sie ihrem Kind die bewusste Freiheit zur Entfaltung geben. Die Frau zieht sich zurück, hat jedoch jederzeit die Möglichkeit für Blickkontakt. Dies wird auch durchaus vom Kind genutzt. Allein durch den Blickkontakt wird das Kind zum Weitermachen ermutigt.

Herr König unterstreicht, dass die Mutter vermutlich aus der oberen Mittelschicht kommt, da sie ein sehr bewusstes Förderkonzept für ihr Kind einsetzt und das Kind schon sehr früh mit dem Lesen in Kontakt bringt.

Anschließend wird die Frage geklärt, ob dies auch wirklich sinnvoll ist. Die Seminarteilnehmer sind der Meinung, dass dies der Fall ist. Jedoch kommt dadurch wiederum die Frage auf, ob es sich hierbei auch schon um literarische Sozialisation handelt oder eher um mediale Sozialisation, da in diesem Fühlbilderbuch kein Text vorhanden ist. Herr König vermutet eher eine Form von medialer Sozialisation, bzw. eine Vorstufe literarischer Sozialisation. Er unterstreicht, dass das Kind durch diesen Umgang mit dem Fühlbilderbuch eine positive Grunderfahrung mit Büchern macht.

Herr Faigel äußert Kritik an Herrn Königs begrifflicher Unterscheidung. Er meint, literarische und mediale Sozialisation gehören zusammen. Literarische Sozialisation ist immer auch mediale Sozialisation- nämlich das Heranzuführen an Textmedien.

#### **TOP 4: Lesen des Abschnittes zur Lernerfolgskontrolle**

Herr Faigel bittet die Studierenden den oben genannten. Abschnitt zu lesen. Er handelt von dem Verhältnis familiärer und schulischer Lesesozialisation. In diesem Zusammenhang verweist Herr Faigel auf einen Text von Bettina Hurrelmann „Zur Lesesozialisation in der Familie“, der bei Interesse gelesen werden kann. Der Nachteil liegt jedoch darin, dass der Text bereits 15 Jahre alt ist und sich in dieser Zeit vieles verändert hat.

Nachdem der Text gelesen wurde, können eventuell aufgekommene Fragen geklärt werden. Eine Kommilitonin bittet um Klärung des Begriffes „Lesefrequenz“. Als Erklärung wird genannt: wie oft an einem Tag/in einer Woche gelesen wird.

Herr Faigel stellt die Frage an das Plenum, wie die StudentInnen den schulischen Literaturunterricht sehen. Geht der Literaturunterricht auf die Lesegewohnheiten der SchülerInnen ein? Oder interessieren die häuslichen Interessen vielleicht gar nicht? Halten Sie es für möglich, Kompensation in Lesesozialisation zu erzielen? Eine Studentin sagt, dass sie bei ihrem Praktikum gesehen hat, dass sich hinsichtlich des Lesens viel in den Schulen getan hat. Es gibt Leseecken und Schülerbüchereien, viele Klassen gehen regelmäßig in Stadtbüchereien. Jedoch sind die privaten Leseinteressen der SchülerInnen nur selten berücksichtigt worden. Sie fragt, ob das wohl an der Pflichtlektüre liegt. Daraufhin antwortet Herr Faigel, dass es gar keinen Kanon mehr gibt. Herr König fügt hinzu, dass man vielleicht nach Alter und Bildungsgang differenzieren muss. Er nennt ein Beispiel aus eigener Erfahrung von einer Realschule. Er sagt, er war erstaunt, dass in dieser Schule während seines Praktikums ein Krimi gelesen wurde. Aus seiner eigenen Schulzeit am Gymnasium kennt er das nicht. Er äußert die Vermutung, dass die Auswahl der Lektüre in höheren Bildungsgängen verschieden ist. Diese Vermutung wird von Herrn Faigel bestätigt. Er unterstreicht, dass auch Kinderliteratur in den Grundschulen Einzug gehalten hat. Herr Clever bemerkt, dass im Literaturunterricht eine Mischung aus traditioneller Literatur und privatem Interesse gefunden werden sollte. Er schließt die Frage an, warum im Literaturunterricht eigentlich nicht „Bravo“ Sport gelesen werden darf. Man kann diese doch auch mit traditioneller Literatur vergleichen. Daraufhin entgegnet eine Kommilitonin, dass diese Literatur nicht zu vergleichen sei. Eine zweite Kommilitonin fragt Herrn Faigel, was der Lehrplan dazu sagen würde. Herr Faigel antwortet, dass es zwar so etwas wie einen heimlichen Lehrplan gibt, jedoch haben die Lehrer relative Wahlfreiheit bei der Auswahl der Literatur. Er weist auf den weiten Textbegriff hin, wodurch der Lehrer die Möglichkeit hat nicht nur auf gedruckte, sondern auch auf audiovisuelle Literatur zurück zu greifen. Er kann seinen Unterricht auch z.B. um Kinder- und Jugendliteratur oder Kriminalromane erweitern. Ein Lehrer darf sich nicht darauf berufen: „Ich darf diese Literatur nicht verwenden.“ Herr Faigel behauptet, ein rigider Literaturunterricht ist sogar eher abträglich als ein offenerer.

### **Schafft die Schule es, eine mühsam begründete Lesemotivation zu erhalten?**

Hat es ein engagierter Lehrer geschafft, auch bei einem Kind aus der Unterschicht Lesefreude zu wecken, so muss große Aufmerksamkeit darauf gerichtet werden diese auch zu erhalten. Dies wird besonders schwierig im Jugendalter. Hier kommt es bei fast allen Jugendlichen zu einem nachlassenden Interesse am Lesen. Sie können nun in wachsendem Maße über andere Medien verfügen. Längst nicht bei allen Jugendlichen erholt sich die Lesemotivation wieder. Herr König weist außerdem darauf hin, dass die Kinder aus der Unterschicht immer wieder in ihr gewohntes Umfeld zurückkommen, was eine späte literarische Sozialisation noch erschwert. Sie werden unter Umständen wegen ihres Leseinteresses von Freunden ausgelacht und oft sehen auch die Eltern keinen Sinn im Lesen. Dem Lehrer kommt hier besonderes Gewicht zu, doch Herr König fügt hinzu, dass er die Erfolgchancen der Lehrer als eher gering ansieht. Herr Faigel stimmt Herrn Königs Skepsis voll und ganz zu. Er fügt hinzu, dass zuvor die Untersuchung von Hurrelmann die Möglichkeit einer kompensatorischen Funktion der Schule belegt habe, dass aber eine größere Stichprobe notwendig wäre.

Eine Kommilitonin bemerkt, dass die neue Lehrergeneration möglicherweise eine neue Sicht haben kann. Daraufhin entgegnet Herr Faigel, dass der Lehrerwechsel bereits stattgefunden hat. Er unterstreicht erneut seine Zweifel. Das soziale Umfeld, aus dem man die Schüler herausholen möchte, hat weiterhin großen Einfluss. Dies zieht einen permanenten Kampf gegen dieses Umfeld nach sich. Auf den weiterführenden Schulen fällt die Stütze der bisherigen Grundschule weg. In den meisten Fällen gewinnt - spätestens dann - das Umfeld wieder die Überhand und es erfolgt eine Rückentwicklung. Eine Chance wird in den geplanten Ganztagsschulen gesehen, jedoch nur, wenn sie nicht nur Aufbewahrungsstätten für die Kinder berufstätiger Eltern sind. Voraussetzung ist hier eine anspruchsvolle, vielgestaltige Förderung mit gut ausgebildeten Kräften. Ein Problem der Ganztagsschulen liegt jedoch in den Kosten. Sie schließen bestimmte Eltern aus, da die Hälfte der Kosten von den Eltern selbst getragen werden müssen.

### **TOP 5: Kindertexte Ende 1. Schuljahr**

Aufgabe für die SchülerInnen: Der Lehrer verteilte Bilder mit Gespenstern an die Kinder. Die Kinder sollten nun die Miniszenen ordnen, ausschneiden und etwas dazu schreiben. Es brauchten **keine** Handlungsfolgen formuliert zu werden.

Die StudentInnen bekommen nun die Aufgabe, die Seiten der Kinder unter dem Stichwort „literarische Sozialisation“ anzusehen. Hierbei soll auch auf die bereits bestehenden kinderliterarischen Erfahrungen der SchülerInnen geachtet werden. Herr Faigel ergänzt, dass die Kinder Dominik und Nina je zwei Seiten geschrieben haben, während sich Sergej und Björn auf je eine Seite beschränkt haben.

Eine Studentin stellt nach erstem Betrachten der Schreibübungen der Kinder die Frage, ob die Kinder anhand einer Fibel oder anhand der Anlauttabelle lesen und schreiben gelernt haben. Da es sich bei diesen Schreibübungen um sehr freies Schreiben handelt, wird ersichtlich, dass diese Kinder eindeutig Lesen und Schreiben mit der Anlauttabelle gelernt haben.

Im Lauf dieser Sitzung folgt eine rege Diskussion zu den Schreibübungen der SchülerInnen. Eine Kommilitonin beginnt die Analyse damit, die Leistungen der einzelnen Kinder zu beschreiben. Sie beginnt mit Dominik. Dieser Schüler zeigt gute Leistungen. Er erzählt in einer Folge, fügt Bilder inhaltlich zusammen. Seine Geschichte ist durchdacht und zusammenhängend. Dominik scheint schon über große Erfahrungen im Umgang mit Kinderliteratur zu verfügen. Nina erzählt ebenfalls eine zusammenhängende Geschichte. Sie versucht, die Geschichte lebendig darzustellen, indem sie das Gespenst sprechen lässt. Ihr Versuch ist auch schon gut gelungen. Auch an ihren Ausführungen wird ersichtlich, dass sie sich bereits häufig mit Büchern beschäftigt hat. Ganz anders sieht dies auf den ersten Blick bei den beiden letzten Schülern aus. Sergej hat in der ganzen Zeit lediglich drei Sätze formuliert. In diesen sind außerdem viele Fehler enthalten. Sehr schlecht erscheint der Studentin das Geschriebene von Björn.

Herr Clever meldet sich zu Wort und bestätigt die Aussagen der Kommilitonin. Er ist sehr entsetzt über die Schreibleistungen der letzten beiden Kinder, die man kaum lesen kann. Daraufhin erhält er großen Protest von Seiten seiner Kommilitonen. Eine Studentin meldet sich zu Wort und verteidigt Sergejs Schreibleistungen. Sie weist darauf hin, dass er vielleicht die deutsche Sprache nicht gut beherrscht und dass dies auch unbedingt zu berücksichtigen

ist. Natürlich gibt es große Leistungsunterschiede in der Klasse, aber man muss auch nach den Hintergründen fragen. Immerhin habe Sergej Wortfetzen in seinen Sätzen verwendet. Sie fragt, ob Herr Clever SEK1 studiert, da er sich keine Mühe gibt, die Situation zu verstehen. Man kann erkennen, dass der Junge lautgetreu geschrieben hat.

Eine weitere Studentin geht auf die Schreibleistungen von Björn ein. Dieser Schüler scheint keine literarische Sozialisation erfahren zu haben. Er weiß nicht, dass nach einem Wort eine Lücke kommt, dass Wörter enden.

Herr Faigel gibt nun seinerseits eine kurze Erklärung zu den einzelnen Kindern ab. Auch er findet die Leistungen von Dominik und Nina sehr gut für das Ende des ersten Schuljahres. Sowohl hinsichtlich Orthographie als auch der Wortwahl sind die Sätze gelungen. Die Texte sind inhaltlich verständlich und zusammenhängend.

Eine Studentin fügt dem hinzu, dass sie für diese beiden SchülerInnen gute Chancen für eine höhere Bildung sieht, wenn die Entwicklung normal weiterverläuft.

Ein Student kommt nun auf Sergej zu sprechen. Er sagt, er kann sich durchaus vorstellen, dass auch dieser Junge noch Erfolg in der Schule haben kann, wenn er Unterstützung erfährt. Der Junge scheint keinesfalls dumm zu sein. Seine Probleme liegen bislang noch hauptsächlich in seinen mangelnden Sprachkenntnissen. Möglicherweise hat er jedoch bereits in seiner Muttersprache Russisch eine literarische Sozialisation erfahren- was für seine weitere schulische Laufbahn von Vorteil sein könnte.

Zum Abschluss dieser Sitzung liefert Herr Faigel Hintergrundinformationen zu Sergej und Björn. Sergej ist erst vier Wochen vor der Einschulung aus Russland nach Deutschland gekommen. Bis dahin sprach er kein Wort Deutsch. Auch seine Eltern sprechen nur russisch. Momentan erhält er eine Stunde Hausaufgabenbetreuung pro Woche. Bei entsprechender Förderung könnte er gut aufholen und ein guter Schüler werden. Bereits nach dieser kurzen Zeit in Deutschland hat er die Grundprinzipien der deutschen Sprache verstanden. Ein weiteres Problem liegt darin, dass er sehr wenig Selbstbewusstsein zeigt. Eine Hoffnung versprechende Perspektive sieht Herr Faigel darin, ihm eine Studentin zur Betreuung zur Seite zu stellen, die ihre Examensarbeit über ihn schreiben kann.

Bei Björn sieht die Lage wesentlich weniger hoffnungsvoll aus. Es wird deutlich, dass bei ihm der gesamte kinderliterarische Hintergrund fehlt. Er hat neun Geschwister und redet lieber von Verprügeln als von schulischen Dingen. In diesem Fall sieht Herr Faigel nur wenig optimistisch in die Zukunft. Der Einstieg in die Schriftsprache ist absolut misslungen. Selbst mit Unterstützung hat er sehr viel aufzuholen. Er wird sitzen bleiben. Eventuell wird der Junge später sogar ein Fall für die Sonderschule.